



# ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53877. ADMINISTRATION TELEFON 53076. HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUS. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Samstag, 12. Mai 1934

Nr. 110

## Die Wahlsitzung einberufen

24. Mai um 9 Uhr 30

Prag, 11. Mai. Im Sinne des § 38 der Verfassungsurkunde hat Ministerpräsident Malinver die Nationalversammlung zur Wahl des Präsidenten der Republik und zur Entgegennahme seines Glückwunsches für Donnerstag, den 24. Mai, um 9 1/2 Uhr vormittags in den Vladislavsaal auf der Prager Burg einberufen. Die Einladungen tragen das Datum vom 10. Mai.

## Rußlands Völkerbund-eintritt

auf der Herbsttagung des Plenums

Genf, 11. Mai. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat heute den Regierungen der Mitgliedsstaaten mitgeteilt, daß die 15. Session der Völkerbundversammlung am 10. September l. J. um 10 Uhr 30 eröffnet werden wird. Zu den wichtigeren Problemen, deren Lösung für diese nächste Session vorbereitet wird, gehört die Frage des Eintrittes Sowjetrußlands in den Völkerbund.

Ueber diesen Eintritt wird in Genf an amtlichen Stellen mit immer größerer Bestimmtheit gesprochen und es bestehen keine Zweifel darüber, daß die Verhandlungen in dieser Frage bereits in vollem Gange sind. Die Hindernisse, die sich der Mitgliedschaft der Sowjetunion in der Genfer Institution in den Weg stellen, werden hier nicht als unüberwindlich angesehen.

Eine weitere wichtige Frage ist der Antrag der polnischen Regierung auf Verallgemeinerung des internationalen Winderheitensschutzes.

Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, mit denen die Abrüstungskonferenz zu kämpfen hat, wird in Genf angenommen, daß diesmal der Völkerbundsankündigung für die Herabsetzung und Beschränkung der Rüstungen gebildet werden wird, dessen Schaffung im vergangenen Jahre nicht erfolgt ist.

## Japan sucht neue Handels

Eine „Warnung“ an China

Dairen, 11. Mai. Die japanischen Truppen in Kwantung beschuldigen China, daß es des öfteren den Waffenstillstand in Tangai verleihe. Die japanischen Behörden machen China darauf aufmerksam, daß es zur Verantwortung gezogen würde, wenn Unruhen entstehen würden.

Die mandchurische Regierung hat an die japanische Regierung eine Note gerichtet, in der die chinesische Regierung beschuldigt wird, sich an der in der Mandchurei ausgebrochenen Aufstandsbewegung zu beteiligen. Es wird ihr besonders vorgeworfen, die Aufständischen mit Waffen und mit Geld zu versehen. Außerdem seien mehrere Gruppen von Instrukteuren von der chinesischen Regierung nach der Mandchurei entsandt worden, um dort den Kampf gegen die Regierung Puhis zu organisieren. Die mandchurische Regierung ersucht die japanische Regierung um Maßnahmen, die Verbindungen zwischen chinesischen amtlichen Stellen und den mandchurischen Aufständischen ungeschiedlich zu machen.

## Die GPU verwaist

Moskau, 11. Mai. Gestern starb im Alter von 60 Jahren der Leiter der GPU, der russischen geheimen Staatspolizei, Wjatscheslaw Menschinski, der dieses Amt seit dem Tode Dzerzhinski im Jahre 1926 innehatte. Mit der Führung der GPU wurden einstweilen seine Stellvertreter Alulow und Zagoda betraut. Die endgültige Regelung der Nachfolgerschaft soll erst erfolgen, bis die schon seit längerer Zeit vorgesehene Reorganisation der GPU geklärt sein wird.

An der Einäberung Menschinski in Moskau werden Vertreter der Grenztruppen der GPU, aus allen Teilen der Sowjetunion teilnehmen. Auch Stalin hat sein Erscheinen zugesagt.

## Die erste Arbeitsgemeinschaft der arbeitslosen Jugend

Versuchslager in Theresienstadt

Die Beratungen im Ministerium für soziale Fürsorge sind jetzt so weit gediehen, daß in den Pfingsttagen, am 22. Mai, das erste staatliche Versuchslager einer Arbeitsgemeinschaft in Theresienstadt eröffnet werden wird. Es wird anfangs ungefähr 60, später 120 arbeitslose junge Menschen beider Nationen zusammenfassen.

Die Grundzüge dieses Kollektivums, welche im Ministerium gemeinsam mit den interessierten Verbänden, vor allem auch den Jugendorganisationen, erarbeitet wurden, weichen wesentlich von dem ab, was im Ausland, besonders aber in Deutschland und Oesterreich, der Arbeitsdienst darstellt. Das erste Prinzip der jetzt bei uns eingeleiteten Aktion ist ihre Freiwilligkeit. Weder direkt noch indirekt darf jemand gezwungen werden, in ein Lager einzutreten, und jeder hat das Recht, wenn er dies acht Tage vorher anmeldet, aus der Gemeinschaft auszutreten. Wenn er Arbeit findet — wobei er vom Lager durch eine ständige Verbindung mit den Arbeitsvermittlungsämtern unterstützt werden wird — entfällt sogar diese acht tägige Meldefrist.

Das zweite wichtige Prinzip ist der Einbau einer möglichst weitgehenden Selbstverwaltung in die Organisation der Gemeinschaft. Alle kulturellen, körpererzieherischen und Schulungsfragen werden von gewählten Vertrauensmännern geregelt. Das Programm dieser Tätigkeit soll für die Zukunft der Lagerleiter von Nutzen sein (fachliche Schulung und Fortbildung, allgemeine Kenntnisse der Bürgerkunde, der sozialen Gesetzgebung, Unfallverhütung usw.). Die Leitung des Lagers, die Führung bei der Arbeit und die Sorge für die Ordnung im Lager obliegt hingegen den vom Ministerium für soziale Fürsorge ernannten Personen.

Vorgebeugt wurde auch der Gefahr, daß sich die von der Arbeitsgemeinschaft geleistete Arbeit,

wie es in anderen Ländern der Fall ist, durch Vordrängen zum Schaden der Arbeitskraft auswirkt. Für den erzielten Arbeitserfolg hat der Arbeitnehmer — es ist dies in Theresienstadt der Staat — denselben Lohn zu zahlen, den er Arbeitern im ordentlichen Arbeitsverhältnis zahlen müßte. Er kann also an der Einstellung von Lagermitgliedern niemals etwas verdienen.

Im Rahmen dieser Grundzüge wird nun der Betrieb der Arbeitsgemeinschaft so organisiert, daß die Teilnehmer, grundsätzlich alle ledigen und arbeitslosen jungen Männer ohne Unterschied des Berufes von 18 bis 24 Jahren, im Lager Wohnung, Verpflegung, Arbeitskleidung und Schuhe erhalten. Gecornet wird mit einer Arbeitszeit von 35 Stunden wöchentlich, ferner mit täglichen Bildungsvorträgen und Diskussions- und mit turnerischer und sportlicher Betätigung. Jedes Mitglied wird bei der Krankenversicherung, event. auch gegen Unfall, versichert und erhält ein Taschengeld von 0.40 Kč pro Arbeitsstunde. Vorfürsorge getroffen ist auch für die Freizeit, für Abend- und Sonntagsausgang.

Außer der Arbeitsgemeinschaft in Theresienstadt, wo die Verlegung von ungefähr 1300 Meter der Staatsstraße durchgeführt werden wird, werden Lager bei Mähr. Ostrau und in der Slowakei vorbereitet. Das Ministerium für soziale Fürsorge ist sich aber dessen bewußt, daß diese Maßnahme für die arbeitslose Jugend nicht die einzige bleiben kann, schon weil sie nur vorübergehenden Charakter trägt und nicht überall durchführbar ist. Es ist daher beabsichtigt, bei allen staatlichen und öffentlichen Arbeiten 10 bis 15 Prozent der Arbeiter aus den Kreisen der Arbeitslosen im Alter bis zu 24 Jahren zu entnehmen und in den Wintermonaten die Heimstättenaktion, welche vom Genossen Dr. Czech ins Leben gerufen worden war und sich sehr gut bewährt hat, in erweitertem Umfange fortzuführen.

## Frankreich forciert die Entscheidung

Kein weiterer Aufschub der Genfer Verhandlungen

Paris, 11. Mai. Der Vorsitzende der Abrüstungskonferenz Henderson entfernte sich nach der heute vormittags stattgefundenen Beratung mit Außenminister Barthou aus dem Außenministerium, ohne irgendeine Erklärung abzugeben. Henderson ist mit dem Mittagszug nach London abgereist.

Ueber die zwischen Barthou und Henderson stattgefundenen Unterredung wurde eine kurze Mitteilung ausgegeben, die folgendermaßen lautet:

„Der französische Außenminister Barthou und der britische Außenminister Henderson haben heute vormittags den Gedankenaustausch, den sie seitern begonnen hatten, in dem gleichen herzlichen Geiste fortgesetzt und festgestellt, daß sie über die Notwendigkeit, den Hauptausdruck der Abrüstungskonferenz zu dem vorgesehene Zeitpunkt des 29. Mai einzuberufen, der gleichen Ansicht sind. Das Bureau der Abrüstungskonferenz soll am Tage vorher zu einer beratenden Sitzung zusammentreten.“

Die Einigung über die Einberufung des Hauptauschusses ist deshalb von Bedeutung, weil Henderson noch bei seiner Ankunft in Paris sehr zaghaft war, ob er nicht die Tagung neuerlich über die Ferien hinaus auf unbestimmte Zeit verlagern solle.

Alle Pariser Abendblätter billigen obige Entscheidung. „Temps“ sagt, daß es nunmehr notwendig sei, daß die britische Regierung endlich offen Stellung nehme, wie es die französische Regierung getan hat. Das Büro der Abrüstungskonferenz wird feststellen, welche Ausichten für

die Fortsetzung und Beendigung der Konferenz bestehen.

London, 11. Mai. Einer Information des Pariser Vertreters des Neuterischen Bureaus nach bleibt die französische Regierung dabei, daß sie einer deutschen Aufrüstung nicht Rechtskraft verleihen werde, da diese im Widerspruch zum Versailleser Vertrag steht. Dies sei, wie verlautet, der Inhalt der Mitteilungen, die Barthou Donnerstag nachmittag dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson gemacht habe. Barthou habe erklärt, die französische Regierung lehne den britischen ebenso wie den italienischen Plan in seiner jetzigen Form endgültig ab.

Außenminister Barthou soll Mittwoch vom italienischen Botschafter eine Mitteilung erhalten haben, derzufolge Mussolini mit der französischen Regierung der Meinung sei, daß nur ein neues Angebot der britischen Regierung die Abrüstungskonferenz retten könne und zwar ein Angebot, das eine Garantie der französischen Sicherheit enthält, die über die Grenze von Locarno hinausgeht.

Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet aus Paris, der französische Standpunkt in der Form, wie er Henderson von Barthou auseinandergesetzt worden sei, komme darauf hinaus, daß Frankreich ein deutsches Aufrüsten nur dann legalisieren würde, wenn Großbritannien ihm nicht nur Ausführgarantien, sondern auch Sicherheitsgarantien solcher Art gebe, die in der Praxis von einem Bündnis laum zu unterscheiden wären. Da hierauf keine Aussicht zu bestehen scheint, sehe Frankreich keine Möglichkeit, seinen jetzigen Standpunkt zu ändern.

## Habsburg und Revision

Budapest, 10. Mai. (v) Feierliche Stimmung im Parlament. Herr Ministerpräsident General Gömbös spricht. Alles — Regierungspartei und Opposition — ist vollzählig erschienen. Programmatische Erklärungen werden prophezeit. Der sonst so gestrenge General wird diesmal in innerpolitischen Fragen von Veröhnungstimmung beherrscht. Merkwürdig weiche klingende Töne werden über die notwendige Einigkeit der Nation von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken angestimmt. Ein Einheitsfrontangebot wird an die Adresse der Sozialdemokraten mit der feierlichen Verkündung gerichtet, daß die Regierung die geheime Abstimmung bei den Wahlen zuzugest. Arbeitslosenunterstützung wird zwar nicht gewährt, aber die Arbeitslosigkeit wird aufgehoben. So verspricht es Herr Gömbös.

Im Gegensatz zur innerpolitischen Sanftheit reißt der Ministerpräsident die außenpolitische Front mit Generalbravour ab und beweist bei der Behandlung der zwei Hauptfragen, Revision und Habsburg, eine dilettantische Unerschrockenheit, deren Kosten einmal leider das ungarische Volk bezahlen wird müssen. „Die ungarische Nation ist nicht so tief gesunken“ wird unter stürmischen Beifall der Eingeweihten seitens des Einheitsfronters erklärt, „um ihre völkischen Probleme zu Wirtschaftsfragen zu degradieren.“ Ueberraschend wirkt diese Verkündung, weil doch kein Mensch ähnliches von Ungarn fordert. Im Gegenteil: Der Herr Ministerpräsident unternimmt — sehr willkürlich — in der Masse wirtschaftlicher Fragen einen politischen Angriff gegen die Tschechoslowakei. Und es wird auch offiziell die neue Revisionsterminologie feierlich proklamiert. Gegenüber den bisherigen Lösungsformeln des Donaubedens wird das neue erlösende Lösungswort von dem Karvathenbeden formuliert. Der diplomatisch vortrefflichen Formel „Unabhängigkeit und Autonomie“ wird die brutal aufrichtige Forderung der Herstellung der Integrität Vorkriegs-Ungarns entgegengestellt. Zu der Habsburgerfrage bekennt sich Herr Gömbös zur freien Königswahl. Er ist aber bereit über die andere Lösung, die legitimistische — zu verhandeln. Die Königsfrage ist derzeit nicht aktuell. Wenn aber die Interessen der Nation es fordern, so muß das Problem gelöst werden. Die zweideutige salomonische Weisheit in der Offenbarung des Herrn Gömbös bedeutet nicht weniger, als daß der machtpolitische Vorstoß der Legitimisten in Ungarn diesmal erfolgreich war. Der legitimistische Gedanke kann sich nur an machtpolitischen Stützpunkten anlehnen. Sozial sind die Habsburger, wie überhaupt die monarchistische Idee entmurtelt. Eine sogenannte Stimmung für die Habsburger konnte man nur in den heißen Tagen des weißen Terrors im Jahre 1919-20 wahrnehmen, als es sich herumspatzte: Sogar Habsburg ist ein kleineres Übel als die weißen Terroristen. Heute wollen weder die Bauern noch die Arbeiter und Kleinbürger etwas von Habsburg wissen. Von 8.5 Millionen Einwohnern sind gewiß acht Millionen habsburgfeindlich.

Habsburgfreundlich sind nur die 1100 aristokratischen Großgrundbesitzer, die hohe Geistlichkeit, die pensionierte Generalität, die jüdische Hochfinanz und das jüdische Industriefapital. Diese Gruppen wollen durch Habsburg ihren Besitz, die wirtschaftliche Macht sichern, ihre imperialistischen Ziele durch die Habsburger-Expansion erreichen und die durch die Konterrevolution in den Sattel gehobene regierende Genteschaften verdrängen.

Die konterrevolutionären machtpolitischen Faktoren waren bisher antilegitimistisch eingestellt. Horthy und Gömbös haben im Interesse ihrer Herrschaft die Krone von allen legitimisti-

### Spanische Gymnasialisten

tragen politische Differenzen mit den Revolutoren aus

Madrid, 11. Mai. In Madrid kam es am Donnerstag zu Zusammenstößen zwischen sozialistischen und faschistischen Gymnasialisten. Es fielen mehrere Schüsse, durch die einer der Faschisten getötet, ein anderer schwer verletzt wurde.

ichen Offizieren reißlos gefolbert. Polizei, Gendarmen und Mirokratie wurden durch Pensionierungen und Entlassungen hundertprozentig für die illegitimistische Regierungsführung als ein absolut sicheres Instrument ausgebaut.

Ein legitimistischer Putzch wäre also ausfallslos. Man versucht daher mit Geld und diplomatischen Intrigen in Verbindung mit der jeder Aktion als Schlagier dienenden Revisionspropaganda die Habsburgerfrage zu lösen. Graf Sigray, ein Führer der Legitimisten, erklärte im Parlament, daß er von möglichen diplomatischen Kreisen ermächtigt wurde zu verkünden, daß weder Italien noch England und Frankreich die Restauration der Habsburger verhindern würden. Nur die kleine Entente und Ministerpräsident Gömbös — ruft Herr Sigray pathetisch aus — sind Feinde der Habsburger.

Aus unrichtigen politischen Kreisen vernimmt man, daß ein gewisser englischer konservativer Minister Herrn Sigray diese merkwürdig abenteuerlich klingende „Ermächtigung“ erteilt habe und ihm die Zusage gewährt worden sei, daß die Revision der Friedensverträge mitgab. Vor solchen Kindermärchen kapituliert auch das Haupt der freien Königs-wähler Herr Gömbös. Der aggressive Legitimistführer Markos Fellagacini tritt auch in offener Parlamentssitzung die Wandlung des Herrn Gömbös zu Habsburger. Wenn Habsburg die Gewinnung der Slowakei, der Rumänien und Siebenbürgen, der Serben in Banat gelangt, ist auch der patriotische Antihabsburger bereit, über die Lösung der Habsburgerfrage zu verhandeln.

Um so eher, als in Österreich die macht-politische Habsburgerfrage ebenfalls die Gesichtspunkte der Antihabsburgerfront der Sozialdemokraten wurde durch Kanonen zertrümmert, die Regierung ist legitimistisch eingestellt. Die Armeegehört dem Legitimistengeneral Fürsten Schönburg-Gartenstein. Die republikanischen Offiziere sind schon pensioniert. Polizei und Gendarmen führt der Legitimist Fej. Die Selbstschutzorganisationen der Legitimist Starbemberg, Justiz und Schule sind dem Legitimisten Schuschnigg unterstellt.

Die ungarischen Babanque-Spieler glauben also, man könnte es wagen. . . Das Säbel-rasseln des Herrn Gömbös in der Revisionsfrage im Einklang mit der Verkündung der Veröhnung in der Janinpolitik und die versöhnliche Geste gegenüber den Legitimisten scheint eine Etappe in dem Aufmarschplan zum Eroberungskrieg des Herrn Generals Gömbös zu sein. Man beobachtet die Vorgänge im Donaubereich schärfer beobachten müssen, sonst wird man Ueberraschungen im Besen der Karpathen erleben.

# Industriestillegung — gegen Staatsinteresse!

### Die Holscherner Glasarbeiter prangern die kapitalistische Konzentrationspolitik an

In der großen Protestkundgebung der Holscherner Glasarbeiter, über deren Verlauf wir schon berichteten, wurde eine Resolution beschlossen, in der es u. a. heißt:

Unter Bedachtsnahme auf das Wirtschafts-leben des Staates bemerken wir, daß der Um-fach bei den hiesigen Unternehmungen in den letzten 15 Jahren durchschnittlich

80 Millionen Kronen

betrug. Infolge der Stilllegung der Glasfabrik müßte die Staatsschuld mit diesem Ausfall um-fallen. An direkten Steuern, d. s. Einkommen-, Um-fach-, Luxus-, Realsteuern und Schurzgebühren hatten der Staat in den letzten 15 Jahren ein Einkommen von 72 Millionen Kronen, um welchen Betrag die Staatsschuld nun vergrößert würde. Die tschechoslowakischen Staatseisenbahnen nahmen in der letzten Zeit für Frachtgebühren 35 Millionen Kronen ein. Aus all dem geht hervor, daß die Erhaltung der Glasfabrik in Holschern nicht nur eine Angelegenheit von Weltböhmern ist, sondern ein

eminentes Staatsinteresse

sein muß und deshalb verlangen wir, daß die Regierung alle ihre Kräfte zur Fortführung der Glasfabrik aufwende und die Verlegung der Er-

zeugung in die Firma Weimann nach Schwab unterbinde. Dafür spricht auch der Umstand, daß das Holscherner Glas in den 36 Jahren des Be-standes der Fabrik dank seiner hervorragenden Qualität auf den Weltmärkten einen außerordent-lich guten Ruf gewann und daß der Untergang dieses Glasbetriebes die tschechoslowakische Aus-fuhr schädigen und einen ungünstigen Einfluß auf unsere Außenhandelsbilanz ausüben würde. Der Untergang der Glasfabrik würde auch eine ganze Reihe von Großfirmen mit mehr als 500 Beschäf-tigten aus dem wirtschaftlichen Getriebe aus-schließen.

Wir wissen, daß es nutzlos wäre, bei den hiesigen Besitzern einen Funken menschlichen Ge-fühls zu suchen.

deshalb suchen wir Verständnis und Hilfe bei unserer Regierung.

die berufen ist, die Interessen der arbeitenden Be-völkerung zu schützen, um so mehr, als die wirt-schaftlichen Tatsachen auf unserer Seite sind. Wir glauben, daß die tschechoslowakische Regierung unsere Hoffnung nicht enttäuschen und nicht zu-lassen wird, daß Hunderte von Familien hoff-nungslos der Verzweiflung preisgegeben werden. Wir rufen deshalb in letzter Stunde der Regie-rung zu, schnellstens zur Wahrung unserer Rechte einzugreifen.

## Reichs-Frauenschule in Hirschberg

Aus verschiedenen Teilen der Republik hatten sich am Sonntag, den 29. April, Genossinnen zur Reichs-Frauenschule eingefunden. Die meisten der Frauen kannten das Heim der Arbeiter-sorge noch nicht. Bewundernd standen sie vor dem stattlichen Bau am Ufer des Hirschberger Sees. Der Bau ist geschaffen für die erholungsbedürftige Jugend, er dient aber auch vorzüglich zur Abhaltung von Schulen und Kursen.

Am Montag, den 30. April, wurde die Schule von unserer Schulleiterin, der Genossin Dr. Karla Schwelb aus Prag, eröffnet. Das Bestehen dieser Schule, danken wir dem Frauenreichskomitee und dem Parteivorstand, hauptsächlich aber der Initiative der Genossin Wlatna. Es wurde deshalb unsere Schule „Janny Wlatna-Schule“ benannt.

Der Lehrplan war sehr reichhaltig. Frauen- und Wirtschaftsprobleme wurden eingehend er-örtert. Daneben hörten wir lehrreiche Vorträge über Volksgesundheit, Kultur, Kunst, Literatur und moderne Propaganda.

Zwei künstlerische Vorstellungen bildeten für die Hörerinnen ein tiefes Erlebnis. Die verhält-nismäßig kurze Zeit von zwei Wochen war bis in die Abendstunden vorteilhaft ausgenutzt.

Viel boten uns jene Abende, an dem die Ge-nossinnen kleine Reize hatten. Dieser

Veruch gelang durchwegs. Die Genossinnen hat-ten ihre Aufgaben sehr gut gelöst. Jene, die das Thema „Die Krise in meiner Heimat“, behandel-ten, entrollten uns ein Bild sozialen Elends. Der Ausblick dieser Reize war, daß die allge-meine Not nur ein gemeinsamer Kampf lindern kann.

Wir Schülerinnen haben am 1. Mai an der Demonstration in Böhmischo-Leipa teilgenommen. Freudig marschierten die Genossinnen hinter ihrer roten Fahne und ihrem Transparent:

„Frauenschule Hirschberg, Frauenstudierenden Sozialismus.“

Am Abend des 1. Mai waren die Schülerin-nen bei der Maifeier in Hirschberg. Im Heim der Arbeiter-sorge veranstalteten wir am 6. Mai einen Freundschaftsabend, an dem 85 Hirsch-berger Parteimitglieder unsere Gäste waren. Die Schulungsstunde ging zu Ende und wir haben allen zu danken, die sie so erfolgreich gestalteten.

Nun fordert der Alltag von uns sein Recht. Die großen und kleinen Sorgen, die wir als Ar-beiterfrauen zu tragen haben, sie treten wieder an uns heran, wir müssen sie zu meistern ver-suchen. Wir wollen aber auch unsere Pflicht als Funktionärinnen der Frauenbewegung gewissen-haft erfüllen. Die „Janny Wlatna-Schule“ in Hirschberg hat unsere Kenntnisse bereichert, sie hat uns aber auch in dem Glauben bestärkt, daß die sozialistische Idee siegen muß.

Anna Klemeňz, Bodenbach.

## Das unwürdige Spiel mit der Egerer Masarykstraße

Auch der Landbändler in der Front gegen Masaryk

So paradox es klingen mag, es ist doch kein Druck- oder Hörfehler: Am Mittwoch hat die Stadtvertretung von Eger nach einer stürmischen Auseinandersetzung mit 22 Stimmen der Deutsch-bürgerlichen gegen 15 Stimmen der Tschechen und Sozialdemokraten sowie eines kommunisten be-schlossenen, den Theaterplatz in „Masaryk-Platz“ umzubenennen. Tschechen und Sozialdemokraten gaben eine Erklärung Masaryks, Deutschbürgerliche — und noch dazu aus Eger — dafür? Sind aus den Egerer deutschbürgerlichen Saulussen über Nacht Paulusse geworden?

Keineswegs. Es handelt sich nur um einen jener bekannten Winkelzüge, ohne die die deutsch-bürgerliche Politik schon seit den Zeiten Schönerers und A. S. Wolfs nicht existieren kann. Auch heute lassen sich die Egerer Bürgervertreter insgeheim ins Häuschen und glauben, weiß Gott was für einen schlaunen Schachzug sie durchgeführt haben.

Die Sache verhält sich nämlich so: Schon Anfang März d. J. lag von tschechischer Seite ein Antrag auf Umnennung der Masarykstraße vor. Diesen Antrag, der auch vom Stadtrat beifürwortet wurde, suchten die Deutschbürgerlichen seither mit allen Mitteln, auch durch Vereitelung der Beschluß-fähigkeit der Stadtvertretung, zu hintertreiben. Die Bahnhoftstraße ist nämlich eine der schönsten und repräsentabelsten Straßen Egers, und das könnte doch die deutschbürgerlichen Stadtväter nicht zulassen, daß den vielen Fremden, die hier die alte Staufensstadt ansehen wollen, gleich beim Vorübergehen der Name Masaryk von den Straßentafeln entgegenleuchte und so auch nur der Sachein aufkommen ließe, als hätte die Egerer Bürgerchaft für Masaryks Lebenswerk auch nur einen Funken Verständnis. Darum haben die Deutschbürgerlichen lieber die Stadt-vertretung durch ihre Abwesenheit unschuldig ge-macht. Allerdings hüteten sie sich, den wahren Grund anzugeben, sondern benutzten als Vorwand für ihr Tun die „Verzögerung“ der Be-stätigung des neugewählten Bürgermeisters.

Als nun eine offene Stellungnahme nicht länger aufzuschieben war, änderten sie am Mit-twoch plötzlich ihre Taktik und erschienen wieder in der Gemeindestube. Inzwischen hatte nämlich einer von ihnen das Ei des Columbus entdeckt: Die Bahnhoftstraße bleibt Bahnhoftstraße, dafür wird der a b s e i t s gelegene Theaterplatz taxfrei zum „schönsten Platz“ von Eger erklärt, durch dessen Umbenennung in „Masaryk-Platz“ die Ehrung des Präsidenten viel besser zum Ausdruck komme als durch eine Umbenennung der Bahnhoftstraße. Voraus ging e.: langatmige Erklärung, daß die Deutschbürgerlichen energig ihre Vertretung gegen die „Unterstellung“ staatsfeindlicher Absichten einlegen.

Und so geschah es auch. Der Antrag des Stadtrates auf Umnennung der Bahnhoft-straße nach Masaryk fand nur die Stimmen der Sozialdemokraten und Tschechen und blieb mit 14 gegen 23 Stimmen in der Minderheit, worauf dann die Herrschaften mit verächtlichen Lächeln die Umwidmung des verstaubten Theaterplatzes in Masaryk-Platz mit 22 gegen 15 Stimmen be-schlossen. Die „Ehrung“ des Staatsoberhauptes

## Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

Ich bin rasch in das Wohnzimmer gelaufen und richtig, da sah die alte Frau ganz klein und zusammengelauret neben dem Kamin und weinte, daß es sie nur so schüttelte.

„Was ist denn geschehen?“ fragte ich erschrocken.

Die alte Frau hob den Kopf; ihr Gesicht war ganz verändert, verzerrt, als ob sie Schmerzen hätte, und die Augen waren die verächtlichen vom Weinen.

Sie reichte mir stumm die Hand, und als ich sagte:

„Ich bin gekommen, um ein gutes neues Jahr zu wünschen“, erwiderte sie mit zitternder Stimme:

„Wünsch mir, daß ich bald sterbe, Nati, das ist das einzige, was du mir wünschen kannst.“

Sie hat mich seit vielen Jahren, seit der Zeit, da ich als junges Ding bei ihr war, nicht mehr geduldet, und es ist mir ganz komisch vorgekommen. Sie hat nach ihrem nassen Taschentuch ge-griffen, sich die Augen gewischt und versucht, nicht mehr zu weinen. Aber die Tränen sind ihr immer wieder über die Wangen gelaufen, und ihr kleiner magerer Körper hat gebeugt.

Mein erster Gedanke war: sie hat ihr Ver-mögen verloren. Das kommt ja heutzutage oft vor. Und was soll die alte Frau, die nie arbeiten gelernt hat, tun? Die Claudia kann ja auch nichts. Ich habe sie gefragt, ob Claudia kann ja auch nichts. Ich habe sie gefragt, ob Claudia kann ja auch nichts. Sie hat den Kopf geschüttelt:

„Wenn es nur das wäre, Nati.“

Sie tat mir ja so leid, aber ich mußte trotz-

dem insgeheim lächeln: wer Geld hat, versteht es nicht, seinen Wert zu schätzen, und gar die Gräfin Agnes, die so anspruchsvoll ist, die weiß ja gar nicht, was es heißt, wenn man ohne Papiere dar-steht. Sie hat eben immer genug zum Leben ge-habt.

Vielleicht hat sie meine Gedanken erraten. „Ich weiß, daß auch das ein Schlag für mich wäre“, hat sie gesagt. „Ich bin ja schon alt und kann nicht mehr arbeiten. Aber das wäre wenig-stens keine Schande. Und ich müßte mich nicht fragen, ob nicht auch ich die Schuld daran trage. Nein, das wäre keine Schande.“

Sie hat mich so hilflos angesehen, daß ich gar nicht wußte, was tun.

Ich bin weiter in sie gedrungen, sie soll mir doch sagen, was geschehen ist, aber sie hat nur ge-weint und gestöhnt:

„Das Ärgste, Nati, das Allergrößte, die größte Schande, die mich treffen konnte.“

Und mehr war aus ihr nicht heraus-zubringen.

Ich blieb über eine Stunde bei ihr und ver-suchte sie zu trösten, aber wie kann man einen Menschen trösten, wenn man nicht weiß, worüber er so verzweifelt ist? Immer wieder bat ich sie, es mir doch zu sagen, aber immer wieder antwor-tete sie:

„Ich kann nicht, Nati, ich kann nicht. Ich schäme mich zu sehr. Vielleicht morgen. Heute kann ich es nicht sagen. Kann nicht.“

Sie hielt meine Hand fest mit ihrer alten mageren kleinen Hand. Und dann sagte sie auf einmal, ganz unvermittelt:

„Wir waren immer anständige Menschen, immer. Wenn ich zurückdenke, an meinen Vater und meinen Großvater und noch weiter und an ihre Frauen, so brauche ich mich nicht zu schämen. Weil er Großvater hat auf dem Spielberg geschaffen, weil er für die Freiheit gekämpft hat. Ja, wir waren alle anständige Menschen. Alle.“

Und dann weinte sie wieder, so verzweifelt, so fassungslos, daß mir das Herz weh tat.

Schließlich sagte sie:

„Das ist kein guter Neujahrsanfang für dich, Nati. Geh heim. Du kannst mir nicht helfen. Niemand kann mir helfen. Komm morgen wie-der, vielleicht kann ich es dir dann sagen.“

Ich ging und als ich mich in der Tür noch einmal umdrehte, sah ich, wie die alte Frau von neuem das Gesicht in die Hände vergraben hatte, als wollte sie niemand sehen und von niemand gesehen werden. Und ihr Körper bebte wieder vor Schluchzen.

Ich brauchte mir nicht lange über den Kum-mer der alten Frau den Kopf zu zerbrechen. Als ich über die Seepromenade heimging, sah ich Claudia vor mir. Sie schritt frisch und munter aus wie ein junges Mädchen. Der Sohn des Notars Fachinger, der zu den Ferien heimgekom-men ist, kam ihr entgegen. Und Claudia hob die Hand und sagte so laut, daß alle in der Nähe es hören konnten:

„Heil Hitler!“

Der Sohn des Notars Fachinger grüßte mit erhobener Hand zurück, dann schloß er sich Claudia an, und sie gingen zusammen weiter.

Von der entgegengesetzten Seite kam die Frau Doktor Feldhüter mit ihrer Liefelotte. Sie hatte das ganze Gesicht gelächelt. Ich hörte, wie sie im Vorübergehen zu Liefelotte sagte:

„Also auch die Claudia. Das müssen wir gleich dem Vater erzählen. Ich hab dir ja schon immer gesagt, Liefelotte.“

Mehr hörte ich nicht, weil die Frau Doktor immer so schnell läuft, als ob sie etwas zu ver-säumen hätte.“

Ich ging langsam weiter; die Arme zitterten mir. Ich dachte an die Gräfin Agnes, an ihre Worte, daß die „Ärgste Böbel“ sind, zu den Nazis Schlagen, der „Ärgste Böbel“ sind. Und jetzt muß die alte Frau das mit ihrer Claudia erleben. Die

alte Frau, die stolz darauf ist, daß ihr Groß-vater für die Freiheit gekämpft hat.

Auch mein Anton hat für die Freiheit ge-kämpft. — und unsere Toni. . .

Toni und Claudia, unsere Kinder, unsere Töchter, die Nazinen.

Das war unser Neujahrstag

## Gräfin Agnes schreibt in ihr Tagebuch

Früher habe ich mich immer vor meiner Tochter Claudia versteckt, wenn ich in mein Tage-buch schrieb. Es ist ja auch lächerlich: eine alte Frau, die wie ein Backfisch Gedanken und Ge-fühle niederschreibt. Und Claudias spöttisches Lächeln tat mir stets weh. Sie verstand ja nicht, daß ein einsamer Mensch seine Gedanken, Sorgen und Gefühle irgendjemand mitteilen muß, — selbst wenn dieser jemand nur ein weißes Blatt Papier ist. Ein einsamer Mensch, ja, das bin ich eigentlich immer gewesen, schon als Kind. Meine Geschwister waren so anders als ich, starke Lebens-froh gefunde Kinder; ich aber mußte mich immer schämen, ich durfte nicht reiten, nicht Tennis spie-len, keine Ausflüge machen. Ich war immer die „arme Agnes“, die „nichts aushält“. Seltsam, daß von uns allen nur ich heute noch am Leben bin. Meine beiden Brüder sind im Krieg gefallen, und meine Schwester ist schon vor zehn Jahren gestorben.

Aber wenigstens die andern Kinder nicht mit mir spielen wollten, war ich dennoch nicht un-glücklich. Ich entdeckte sehr früh eine Welt, in der ich mich heimlich fühlte: die der Bücher. In ihr lebte ich, in ihr war ich glücklich. Wir hatten eine große Bibliothek, die von meinem Großvater stammte. Wie viele schöne Stunden verbrachte ich, zusammengesunken auf dem alten Lederstuhl, be-mühen in ein Buch vertieft, daß ich nichts an-deres sah und hörte, als das Leben der erdach-ten Gestalten, die mir näher standen als die Eltern und die Geschwister.

(Fortsetzung folgt.)

war vollzogen, aber jeder richtige Deutschbürgerliche weiß genau, was er davon zu halten hat. Mit vollem Recht haben unsere Genossen und auch die tschechischen Vertreter diese deutschbürgerliche Komödie nicht mitgemacht, sondern nach Ablehnung ihres Antrages auf Umbenennung der Bahnhofstraße gegen die Wahl des Theaterplatzes gestimmt und man kann nur voll unterschreiben, wenn der tschechische Sprecher bei dieser Gelegenheit den Deutschbürgerlichen „Anhangern“ einen Mangel an Takt und Anständigkeit gegenüber dem Staatsoberhaupt vorwarf und auch der sozialdemokratische Stadtrat Genosse Müller sich im Schlusswort heftig gegen die Deutschbürgerlichen wendete.

Doch mit den Genügnungsgegnern der früheren Deutschnationalen und Sakentzenler auch die Christlichsozialen gingen, deren Sprecher sogar als Wortführer der ganzen Gesellschaft auftrat, sei nur nebenbei festgehalten. Aber ein offener Skandal ist es, daß auch der Vertreter der Landbündler, die nun schon seit 1926 ununterbrochen in der Regierungsmehrheit sitzen, diesen deutschbürgerlichen Affront gegen das Staatsoberhaupt mitmachte. Daß das lange nicht der einzige politische Skandal ist, den sich Funktionäre des Bundes der Landwirte in der letzten Zeit geleistet haben, ist keineswegs auch nur ein Widerlegungsgrund! Die Führung des Bundes der Landwirte (oder existiert vielleicht nur noch der „judendeutsche Landesbund“, der in Anlehnung an fremde Vorbilder seinerzeit so überraschend schnell proklamiert wurde?) wird sich jetzt endlich einmal für eine klare Linie entscheiden und die Einhaltung dieser Linie durch alle ihre „funktionäre und Parteiangehörige auch endlich einmal energisch überwachen müssen!

Es geht nicht länger so weiter, daß man „oben“ zwar demokratische Töne ausstößt, aber höchstens bedauernd die Achseln zuckt, wenn schon der Herr Generalsekretär einen Fildzad-Mars ein schlägt, wenn der Herr Sekretär die Landjugend am liebsten in geschlossenen Formationen ins Fensleinlager überführen möchte und wenn jetzt auch noch die Funktionäre in den Gemeindestuben mit ehemaligen Deutschnationalen etc. gegen das Staatsoberhaupt intrigieren. Vielleicht entschließt sich der „Führer“ Spina doch endlich einmal, eine für alle verbindliche Richtung festzulegen!

### Die Tschechischkierkalen und die Demokratie

Im gestrigen „Právo Lidu“ behandelt Genosse Dr. Kříž die Verhältnisse in der tschechischkierkale Partei. Die tschechischkierkale Partei hatte sich bis zum Ende des Weltkrieges den Habsburgern verschrieben und erst dadurch, daß sie sich unter Führung Srámels auf den Boden der Demokratie und Republik gestellt hat, hat sie es wieder vermocht, in der Tschechoslowakei Boden zu gewinnen. Erst in der letzten Zeit hat Srámel in seiner Partei an Einfluß verloren. Sein Gegenspieler, der Kanonikus Stásek, hat sich einigen Leuten genähert, die früher für den Faschismus gearbeitet haben. An Stelle des dem demokratischen Flügel angehörigen Chefredaktors der „Lidové Listy“, Dr. Doležal, hat Stásek den ehemaligen Faschisten Scheinost gesetzt. Diese beiden, Stásek und Scheinost, haben nun eine Propaganda für den Ständestaatsgedanken eröffnet und Srámel für einige Zeit in den Hintergrund gedrängt. Stásek wollte die Partei in Böhmen ganz unter seinen Einfluß bringen, Srámel sollte auf Mähren beschränkt werden, während die Slowakei Hinla ausgeliefert werden sollte. Die Gruppe Stásek ist aber in der allerletzten Zeit sowohl in der Koalition als auch in der eigenen Partei auf Widerstände gestoßen, so daß man behaupten kann, die Welle des Faschismus und des Ständestaatsgedankens habe auch in der tschechischkierkale Partei bei uns schon den Höhepunkt überschritten.

### Budgetausschuß der Landesvertretung

Freitag, den 11. Mai, fand eine Sitzung des Budgetausschusses der böhmischen Landesvertretung statt, in welcher der Finanzreferent Dr. Kubíš die den Rechnungsabluß für das Jahr 1933 vorlegte. Aus seinem Bericht ging hervor, daß die Einnahmen des Landes für 1933 um 37 Millionen Kč geringer waren als seinerzeit veranschlagt worden war. Allerdings konnten auch namhafte Ersparungen erzielt werden. Nach einer kurzen Debatte wurde der Rechnungsabluß genehmigt. Sodann legte der Finanzreferent den Antrag auf Aufnahme eines Zweijahresdarlehens von 30 Millionen Kč vor. In der Debatte hierüber kam Genosse Dr. Strauß auf die Frage der Neuorganisation der Landesregierung zu sprechen und ersuchte den Landespräsidenten, bei den Verhandlungen hierüber darauf zu achten, daß die Interessen des Landes Böhmens gewahrt werden. Der Landespräsident erwiderte, daß er vom Innenminister bereits die Zusage erhalten habe, daß das Land im gegebenen Zeitpunkt die Möglichkeit haben werde, den entsprechenden Einfluß zu nehmen. Die Aufnahme des Darlehens wird der Landesvertretung empfohlen werden. Schließlich wurde ein Bericht des Budgetausschusses zur Kenntnis genommen, in dem die Meinungsverschiedenheit zwischen dem Landesauschuß und dem Ministerium für öffentliche Arbeiten in der Frage des wasserwirtschaftlichen Fonds zur Kenntnis genommen wird.

# Radikaler Parteitag

## setzt Reinigungskommission mit großen Vollmachten ein

Germont-Ferrand, 11. Mai. Der außerordentliche Kongreß der radikalen Partei ist heute unter Teilnahme von mehr als 1000 Delegierten aller Kreisorganisationen der Partei zusammengetreten.

Hervriot wurde beim Betreten des Saales mit Applaus begrüßt, doch machten sich auch Zwischenrufe der Unzufriedenheit bemerkbar. Er erklärte heute zu Beginn des Kongresses, daß er bei der morgigen Aussprache über die allgemeine Politik der Partei seinen Standpunkt darlegen und seinen Gegnern die Stimmabgabe bieten werde. Der Kongreß löste sodann 25 Kreisorganisationen aus, von denen jede heute nachmittags ihren Delegierten in die sogenannte Kommission für die moralische Gefundung der Partei wählte.

Die Kommission wird bis Sonntag eingehende Anträge darüber ausarbeiten, wie die ungesunden

Verhältnisse in der Partei beseitigt werden sollen. Die Kommission hat die Vollmacht, alle Parteimitglieder, die in irgendeiner Affäre wegen unehrenhaften oder unethischen Handelns kompromittiert sind oder waren, zu verurteilen. Die Kommission wird ihre Funktion bis zum nächsten Parteikongreß im Oktober d. J. ausüben. Sie vertraut alle Kreisorganisationen damit, ähnliche Kreiskommissionen zu wählen, die die Verhältnisse in ihrer Organisation eingehend prüfen und in längstens drei Monaten entsprechende Berichte an die Zentralkommission schicken werden.

Nachmittags hörte der Kongreß den Bericht des Chefredaktors Albert Bonet über die Notwendigkeit der Säuberung in der Partei an. Der Linksfügel hat einen Gegenantrag vorbereitet, in welchem gefordert wird, daß die Säuberung in allen Regierungsparteien und nicht bloß in der radikalen Partei durchgeführt werde.

### Heimwehr rebelliert

Der „E. F. L.“ meldet: In Hagerödorf, einer Wiener Vorstadt, ist es zu einer Heimwehrevolte gekommen, als die in einem städtischen Gebäude untergebrachte Kompanie von über 100 Mann aufgelöst werden sollte. Vergeblich wiesen die Bahnenführer auf ihre Verdienste um die Regierung hin; die Regierungspolitik glaubt, die Heimwehr nicht mehr zu brauchen.

Die Bahnenführer erhielten ihren letzten Sold und trugen ihn sofort in die Gasthäuser und Weinstuben in der Umgebung. Spät nachts kamen sie grölend und lärmend in die Abklaten zurück, vertrieben die Wache und begannen das Gebäude zu demolieren. Alle Fenster und Türen wurden zertrümmert, die grün-weiße Fahne der Heimwehr heruntergeholt, zerrissen, bespion und zertrümmert, dann wurde die ganze Sauceneinrichtung kurz und klein geschlagen. Die Polizei getraute sich nicht an die Tothenden heran, die Befragung der Ueberfallanten wollte nicht einschreiten und so blieb ein ganzes Stadtviertel unter dem Terror der „Vaterländischen“. Erst in den Vormittagsstunden zerstreuten sich die Heimwehrler, ohne von den Behörden weiter belästigt zu werden.

### Gefängniswärter mit fünf Nazis flüchtet nach Bayern

Der Münchener „Oesterreichische Presse-Dienst“ meldet:

Aus dem Bezirksgericht Grieskirchen in Oberösterreich entfloh am Donnerstag der Gefangenenaufseher Fritz Leja mit fünf inhaftierten SA-Männern, deren Abschiebung in das Wöllersdorfer Konzentrationslager unmittelbar bevorstand. Die sechs Flüchtlinge haben am Freitag die bayerische Grenze passiert und sind in Passau eingetroffen. Der Gefangenenaufseher Leja war als Heimatwehr-Führer verurteilt.

### Wöllersdorfer Nazi demonstrieren

Die Nationalsozialisten im Wöllersdorfer Konzentrationslager rotteten sich gestern nachmittags zu einer Demonstration zusammen, wobei sie die Fenster ihrer Abklaten und einen Teil der Inneneinrichtung zerstörten. Einige Redner hielten Kampfreden und unter dem Rufe „Heil Hitler“ wurde auch eine nationalsozialistische Fahne gehißt. Polizeiverstärkungen aus Wiener Neustadt konnten die Ruhe im Lager wieder herstellen.

### Soldat der Revolution

Unter diesem Titel ist soeben im Verlag der Zentralstelle für das Bildungswesen eine Biographie eines der tapfersten Helden der österreichischen Revolution, Koloman Wallisch's erschienen, die den Genossen Paul Kéri, einen bedeutenden Journalisten und einen Sozialisten, der selbst von der ungarischen Gegenrevolution zum Tode verurteilt worden ist, zum Verfasser hat. Wir erfahren daraus manches Neue über den großen Märtyrer der österreichischen Arbeiterbewegung, dessen Namen in die Geschichte eingegangen ist und dessen noch fernere Geschlechter in Ehrfurcht gedenken werden.

Koloman Wallisch war am 28. Jänner 1889 in Lugosch im Banat geboren worden, stammte aus einer Maurerfamilie und wurde selbst Maurer. Mit 16 Jahren Geselle, trat er schon der sozialdemokratischen Partei bei und übernahm bald darauf Funktionen in seiner Gewerkschaft, die ihn zum Leiter eines Kreissekretariats machte. Später kam Wallisch nach Szegedin, der zweitgrößten Stadt Ungarns als Parteisekretär. Während der ungarischen Revolution wurde Wallisch Oberhaupt der Stadt, ein Amt, das bis dahin nur Aristokraten bekleidet hatten und das nun in die Hände eines Proletariats geriet. Nach dem Zusammenbruch der Räte-Regierung ging Wal-

### Die „Amnestie“

Wie die Abendblätter melden, wurden auf Grund des bekannten Erlasses des Justizministeriums in den letzten Tagen 250 politische Häftlinge in Freiheit gesetzt. Es handelt sich meistens um Angehörige des republikanischen Schutzbundes, die kleineren Delikte wegen angeklagt waren.

Vor dem Landesgericht sollten heute vier Verhandlungen gegen Mitglieder des republikanischen Schutzbundes stattfinden, doch wurde die Verhandlung abgefragt und die Angeklagten wurden auf Antrag des Staatsanwaltes auf freien Fuß gesetzt.

### Ein Bestechungsversuch der Dollfuß-Regierung

Dem OAD wird aus Niederösterreich berichtet: Der frühere Handels- und Justizminister Dr. Schürff, ein Großdeutscher, teilte in einer Versammlung am 29. April in Kollnau mit: „Man hat mir einen Gouverneursposten mit 30.000 Schilling Jahresgehalt angeboten, wenn die Großdeutsche Partei ihre Oppositionstellung aufgibt.“ Mit diesen Worten hat die Regierung Dollfuß versucht, die zur Verfassungsänderung erforderliche Anwesenheit von mehr als der Hälfte der Abgeordneten zustandezubringen.

### Milspolizist verschleppt!

Junöbrunn, 11. Mai. Bei Schmarnitz nahe der bairischen Grenze wurde ein österreichischer Milspolizist, der dort Dienst versah, von reichsdeutschen Nationalsozialisten auf bairischen Boden verschleppt und nach Wittenwald gebracht. Alle Bemühungen der österreichischen Stellen um Freilassung des Milspolizisten blieben bisher vergeblich.

### SA wird zurückgepfiffen

Einnischung in kirchenpolitische Dinge verboten.

Berlin, 11. Mai. Das Presseamt der Obersten SA-Führung teilt mit: Im die Verände gewisser Elemente, Angehörige der SA, in kirchenpolitische Streitigkeiten hineinzuziehen und dadurch dem Ansehen und der Geschlossenheit der SA zu schaden, ein für allemal unmöglich zu machen, hat Stabschef Röhm einen Erlass an die SA, herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß jegliche Teilnahme von SA-Angehörigen an kirchenpolitischen Demonstrationen verboten ist. Gleichzeitig wird jede Art von Maßnahmen gegenüber den Pfarrern beider Konfessionen untersagt.

lich zunächst nach Karburg in Südböhmen, später nach Oesterreich, wo er sich sofort wieder in die Arbeiterbewegung stürzte und zunächst Parteisekretär in Rürtenfeld wurde. Dort bewährte er sich so, daß ihm die Partei bald den wichtigen Posten eines Parteisekretärs in Brud anvertraute. Wallisch hat in der Arbeiterbewegung des Bruder-Industriegebietes Außerordentliches geleistet und hat dort eine Mutterorganisation der Sozialdemokratie geschaffen. Gerade das aber rief den Haß des Bürgertums gegen ihn wach. Dieser Haß wurde noch größer nach den blutigen Wiener Julitagen des Jahres 1927, da der als Antwort auf die 90 Todesopfer durchgeführte Generalstreik in Brud lüdenlos klappte. Die Arbeiterbewegung übernahm in Brud selbst für einige Stunden die Funktion der Behörden und so widerhallte es damals in ganz Oesterreich, daß Wallisch die Mätediktatur in Brud ausgerufen habe. Die Gegner der Arbeiterbewegung suchten Wallisch mit allen Mitteln zu beseitigen, ein Mordanschlag wird gegen ihn ausgeführt, der aber mißlingt.

In seiner ganzen menschlichen Größe zeigte sich Wallisch in den denkwürdigen Bedrängnissen 1934. Als das Zeichen zum Generalstreik gegeben wurde, war Wallisch in Graz, wohin er mittlerweile als Landessekretär gegangen war. Bei seinem Abgang aus Brud hatte er den Arbeitern versprochen, er werde wieder unter ihnen sein, wenn die Stunde der Gefahr gekommen sein

### „Kampf“ und „Tribüne“ vereinigt

Die Unmöglichkeit der weiteren Herausgabe des „Kampf“ in Oesterreich hat dazu geführt, daß der „Kampf“ nun in der Tschechoslowakei erscheint, und zwar vereinigt mit der wissenschaftlichen Zeitschrift unserer Partei, der „Tribüne“, weil so nicht nur zahlreiche neue Mitarbeiter für die „Tribüne“ gewonnen werden konnten, sondern weil dem sozialistischen Leser auch eine inhaltlich reichhaltigere Zeitschrift in die Hand gegeben werden kann. Der Titel der Zeitschrift lautet „Der Kampf“, vereinigt mit der „Tribüne“. Die erste Nummer enthält folgende Aufsätze:

- Emil Vandervelde (Brüssel): Ein Gruß, Otto Bauer: Die Strategie des Klassenkampfes.
- Kurt Eisner: Massenpartei und Kampfsorganisation.
- Theodor Dan: Der österreichische Aufstand und die Umstellung der Internationale.
- Johann Rönab: Das neue Antlitz des Denkmals.
- Robert Werner: Oesterreichische Lehren.
- Emil Aranzel: Wien in der Weltgeschichte.
- Bücherschau.

Es ist zu hoffen, daß der neuen Zeitschrift nicht nur die bisherigen Besucher des „Kampf“ und der „Tribüne“ treu bleiben werden, sondern daß sie auch viele neue Freunde und Abnehmer gewinnen wird.

### Was macht Goering in Athen?

Paris, 11. Mai. Eine hiesige Privatagentur berichtet aus Athen, daß dortselbst in den allerletzten Tagen der preussische Ministerpräsident und Reichsminister der Luftfahrt, Hermann Goering eintreffen wird, der in der griechischen Hauptstadt die Möglichkeiten einer Luftverbindung zwischen Deutschland und der Türkei über Italien und Griechenland studieren wird.

### Antijüdische Ausschreitungen in Warschau

Warschau, 11. Mai. Im Laufe des heutigen Tages wiederholten sich in Warschau die antijüdischen Erzeffe, welche von den Mitgliedern der radikalnationalistischen Partei arrangiert wurden. Nachmittags überfiel ein Stoßtrupp von Anhängern der genannten Partei die jüdischen Straßensportplätze in der Alja Mjadowiska, wo zahlreiche Juden mit Stöcken mißhandelt wurden. Abends drang ein großer Stoßtrupp in das Café „Bagatela“ ein und verprügelte mit Stöcken und Gummistiefeln die dort sitzenden jüdischen Gäste. Sodann zogen sie zu einem großen jüdischen Obst- und Juterwarengeschäft, wo sie die Waren mit Naphtha übergoßen und vernichteten. Der Polizei gelang es, fünf Mitglieder der Stoßtrupps zu verhaften; es handelt sich durchwegs um Arbeiter-Mitglieder der radikal-nationalistischen Partei.

### Japans Angriff auf die Weltmärkte

Tokio, 11. Mai. Die japanische Ein- und Ausfuhr ist für den mit dem 10. Mai l. J. endenden Zeitraum um 23%, bzw. im Vergleich zum selben Zeitraum des Vorjahres um 8% gestiegen. Die Ausfuhr in die neuen Absatzgebiete, einschließlich Mittelamerika, Südamerika, Indien, Afrika, Palästina und die asiatische Türkei ist im ersten Trimester des Jahres 1934 im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres um 16% gestiegen. Auch die alten Absatzgebiete einschließlich Europa, Asien, Nordamerika und Ozeanien haben eine größere Menge japanischer Waren im ersten Trimester d. J. im Vergleich zum Vorjahre konsumiert.

werde. Er hat sein Wort gehalten und ist gleich bei Beginn der Kämpfe nach Brud gekommen. Unter seiner Führung haben sich die Bruder-Arbeiter glänzend geschlagen, sie haben einen Sturm auf die Gendarmerieskaserne unternommen und mit Todesverachtung den militärischen Schlüssel-punkt Bruds, den Schlossberg, verteidigt. Stundlang lobte der Kampf, bis die tapieren Säuglinge der Uebermacht des Militärs weichen mußten. Mit einer kleinen Gruppe zog Wallisch in die Berge, wo sie in Eis und Schnee die furkbarsten Qualen erduldeten, hungerten und doch nicht kapitulierten. Nach einer mehrwöchigen Hejajagd gelang es der Bundesrelativ durch Betrug der Person Wallisch's habhaft zu werden — das Ende ist bekannt, Wallisch wurde vor das Standgericht gestellt, zum Tode verurteilt und gehängt. Seine Verteidigungsporende und sein tapieres Verhalten in den letzten Augenblicken seines Todes — er harb mit dem Worte „Freiheit“ auf den Lippen — sind in der Broschüre Meris ausführlich dargestellt.

Das Vildlein möge viele, insbesondere jugendliche Leser finden. Es wird sie begeistern in den schweren Kämpfen, welche das sozialistische Proletariat noch zu führen haben wird und für dessen heilige Ideale Koloman Wallisch, der tapere Soldat der Revolution, in den Tod gegangen ist.

### Die Henlein-Frontler — getarnte Hakenkreuzler

Die „Prager Presse“, die erst unlängst ein treffendes Urteil über die Henleinpartei abgab, beschäftigt sich in ihrer Folge von gestern neuerdings mit der SDP. Sie schreibt hierüber:

„Die Konrad Henlein und seine Heimatfront zu beurteilen sind, bedarf nach den Zitaten, die wir erst kürzlich aus der „Jungen Front“, Jahrgang 1930, abgedruckt haben, keiner weiteren Erläuterung. Man weiß, daß er seine Turner militärisch drückte, nachher aber nur „die völkischste Erziehung im Sinne der tschechoslowakischen Staaten“ gemeint haben will. Man hat die Erklärung gelesen, daß Personen, gegen die ein Schutzgesetz verhängt ist, nicht Mitglieder der Heimatfront werden können, und mußte dann zur allgemeinen Überraschung aus einer Nachricht der Sudetendeutschen Pressestelle entnehmen, daß die Herren Dr. Brand, Kundi, Dr. Köllner u. a., die zwar aus der Haft entlassen worden waren, gegen die das Verfahren aber keineswegs eingestellt ist, nicht nur als Mitglieder, sondern sogar als Mitarbeiter der Heimatfront beigezogen wurden. Konrad Henlein hat es auch nicht dementieren können, daß an seinem ersten Aufzug der deutschnationalen Abgeordnete Kallina und der inzwischen nach Deutschland entflohene „Tag“-Redakteur Bierer beige mitgearbeitet haben. Er weiß diese Tatsache mit der amüsanten Erklärung zu entschuldigen, daß er noch nicht Zeit gehabt hätte, für seine Bewegung entsprechende Fachleute zu finden. Daran hat sich bis heute nichts geändert. So schrieb kürzlich in den „Kundschau“ das Hauptleitungsmitglied der Deutschen Nationalpartei, Dr. Wilhelm Lehner, mit vollem Namen. Der Herr, über dessen Ehrung im Berliner Rundfunk wir lebhafte Verdienste, findet also Aufnahme in Henleins Werbeschriften, als wäre nichts geschehen.

Sieht man hinter den Kulissen schon heute ganz ohne Scham über ihre politischen Mißerfolge viele der alten Wortführer abgewiesener Parteien austauschen, lieft man die Lobeshymnen, die Herr Kallina unter dem Pseudonym „Goltmar“ in der „Nichter Zeitung“ über Henlein ausschüttet, erinnert man sich daran, daß Dr. Köfise seine Anbiederungslust bei der vorwöchigen Versammlung in Eger nicht mehr unterdrücken konnte, so wird man auch die von der „Bohemia“ beklagte Erscheinung, daß die alten Parteimethoden und der alte Parteikampf von der Henleinbewegung in verstärktem Maß übernommen wurden, begreiflich finden. Was man von den Jungen zu halten hat, die — aus der Haft entlassen — als Mitarbeiter begrüßt wurden, darüber geben die Aufzeichnungen über das Brandische Seminar und eine Reihe weiterer Akten hinreichend Aufschluß. Unbelastet ist unter den Prominenten wohl nur Dr. Stief, der begeisterte Henlein-Anhänger aus dem Hause des „Prager Tagblatt“, dem es zugute kommt, daß die „Neue Morgenpost“ in Prag fast gar keine Leser hat.“

### Wie es in den Fahrner-Gewerkschaften aussieht

Wie der „Metallarbeiter“ (Komotau) mitteilt, fand am 28. April in Auzig eine Vitalisierungsversammlung der Fahrner-Gewerkschaft statt, zu der ganze 13 Mann erschienen. In der Versammlung stellte sich der Vorsitzende der Hakenkreuzler bei der Firma Schiffer und Wadenberg, ehemaliges Hauptvorstandsmitglied der aufgelösten Gewerkschaft, Wes, als Zahlstellenleiter der neuen Gewerkschaft vor, woraus man schon erkennen kann, daß die Fahrner-Gewerkschaften nichts anderes sind, als die Fortsetzung der Nazigewerkschaften. In der Versammlung wurde mitgeteilt, daß die Gewerkschaft in Auzig 150 Mitglieder hat, von denen die meisten mit der Beitragsleistung im Rückstand sind. Der Zahlstellenleiter stellte mit Bedauern fest, daß dies nicht nur in Auzig so ist, sondern auch in den anderen Zahlstellen. Die Organisation ließe dabei ohne ausreichende Geldmittel da und konnte deshalb seit 14 Tagen ihre Verpflichtungen gegen die arbeitslosen Mitglieder nicht erfüllen. Die Arbeiter scheinen daher von der neuen Fahrner-Gewerkschaft nicht viel zu halten. — Nach den weiteren Mitteilungen in der Auziger Versammlung soll die neue Gewerkschaft nicht weniger als 58 Angestellte haben.

### Zur Reform des Krankenhauseswesens in Böhmen

Die deutschen Sozialdemokraten haben seinerzeit in der Landesvertretung einen Antrag gestellt, der Landesauschuss möge einen Plan für die Errichtung notwendiger neuer Krankenhäuser in Böhmen ausarbeiten. Der tschechische Sozialdemokrat Novák hat nun einen ausführlichen Antrag mit Begründung ausgearbeitet, wonach es zur Errichtung von Landeskrankenhäusern in Böhmen kommen soll, und zwar in Andweiss, Königgrätz, Karlsbad, Reichenberg, Leitmeritz, Laun, Jungbunzlau, Deutsch-Brod, Pardubitz und Bilsen, von denen jedes sieben Abteilungen für innere Krankheiten, eine chirurgische Abteilung, eine für Infektionskrankheiten, eine für Gekörtschilfe, eine für Haut- und Geschlechtskrankheiten, eine für Augenkrankheiten und eine für Nerven- und Chrenkrankheiten haben soll. Nach einer kurzen Debatte wurde beschlossen, den Antrag dem Landesauschuss zuzuwiesen.

## Amerika von einer Hungersnot bedroht?

Washington, 11. Mai. Landwirtschaftsminister Henry Wallace erklärte gestern: In Amerika droht keine Hungersnot auszubrechen, wenn auch durch die zur Zeit herrschende Dürre die heutige Weizenernte sehr zu leiden haben wird. Meldungen aus dem mittleren Westen zufolge vernichteten die ungünstigen Witterungsbedingungen täglich Millionen Bushels von Weizen. Die Aussichten für die Frühjahrsernte werden immer schlechter und sind seit der katastrophalen Missernte des Jahres 1894 die allererschlechtesten. Nimmere beissen wir einen Leberchuh von 200 Millionen Bushels aus den früheren Ernten.

### Zur Dürre noch Sandsturm

Chicago, 11. Mai. Ein schwerer Sandsturm ging Donnerstag über die ausgedehnten Weizen-

anbauflächen des mittleren Westens nieder; er hat durch die nunmehr eingetretenen Folgen die sich aus der heutigen Frühjahrsernte ergebende Kamilität noch verstärkt. Man erwartet, daß die Preise für Milch und die übrigen Lebensmittel steigen werden. Es ist keine Hoffnung vorhanden, daß es in allernächster Zeit regnen wird. Die Weiden und Wiesen sind mit einer Sandschicht bedeckt. Zahlreiche Bezirke sind durch Wassermangel bedroht. An der Chicagoer Produktionsbörse steigen die Weizenpreise. Der Sandsturm, der die Staaten Dakota, Nebraska und Minnesota heimsuchte, nahm östliche Richtung auf Ohio. Man erwartet, daß der Sandsturm heute, Freitag, das atlantische Küstengebiet heimsuchen werde.

## Tagesneuigkeiten Ein Oesterreicher in Luzern

Bewegte Szene auf dem internationalen Textilarbeiter-Kongress

Auf dem internationalen Textilarbeiter-Kongress, der in dieser Woche in Luzern tagte, waren zehn Länder durch siebenzig Delegierte vertreten. Eine offizielle Vertretung der Deutschen und Oesterreicher gab es natürlich nicht. Aber der Brüsseler „Peuple“ läßt sich den Bericht folgen, der, wohl beispiellos, die sich auf diesem Kongress abspielte, erzählt. Als nämlich der Vorsitzende mitteilte, daß sich auf dem Kongress dennoch ein Vertreter der österreichischen Textilarbeiter befände und als er diesem das Wort erteilte, wurde er, der österreichische Kamerad, den der Großteil der Kongreßteilnehmer persönlich kannte, bei seinem Erscheinen auf der Tribüne mit einer gewaltigen Spmpathieumgebung empfangen.

Und so grandios und erschütternd war dieser Empfang, daß der österreichische Genosse (dessen Namen natürlich nicht genannt werden kann) seine Kehle plötzlich wie zugeschnürt fühlte, nicht instande war, auch nur ein einziges Wort hervorzubringen, und auf seinen Stuhl zurücksauf.

Er konnte nur ein paar Worte, die er hatte sprechen wollen, zu Papier bringen und sie durch den Vorsitzenden vorlesen lassen. In diesen geschriebenen Begrüßungsworten gab der österreichische Genosse der Internationale im Namen aller österreichischen Textilarbeiter das feierliche Versprechen, daß diese ohne Furcht und Schwäche weiterkämpfen werden, bis zu dem Tage, da sie ihre verlorene Freiheit werden wiedererobert haben und wieder würden ihren Platz in der Internationale einnehmen können.

Viele von denen — so fügte der „Peuple“ hinzu — die dieser Szene beizuohnten, suchten vergeblich, ihre Tränen zurückzuhalten . . .

## Ist Henriot selbst der Mörder?

Das geheimnisvolle Verbrechen auf der Zuchthausfarm

Paris, 11. Mai. Der Nord in der Silberfuchsjuchthausfarm bei Orient scheint noch mehr Geheimnisse zu bergen, als man anfänglich annahm. So wird jetzt bekannt, daß Herr Henriot vor einem Monat eine Lebensversicherung in Höhe von 800.000 Franken für seine Frau abschloß, die ausdrücklich eine Bestimmung enthielt, wonach gewalttäter Tod als Versicherungsfall gelten sollte. Frau Henriot hat ihren künftigen Mann, den sie im September v. J. heiratete, durch ein Zeitungsinterview kennen gelernt. Sie soll ihm 185.000 Franken mit in die Ehe gebracht haben, die in dem Betrieb der Silberfuchsjuchthausfarm hineingesteckt worden seien. Frau Henriot litt an zwei Gebrechen. Infolge eines Falles als Kind war sie linksblind geworden und hatte eine Kopfoperation durchmachen müssen, als deren Nebenbleibsel ein Sprachfehler zurückblieb. Andererseits war auch Herr Henriot wegen Nervenüberreizung vom Militärdienst dispensiert worden. Der Arabiner, mit dem die fünf tödlichen Schüsse abgegeben worden sind, gehört Herrn Henriot. Es handelt sich um ein ziemlich selten vorkommendes Modell, dessen Handhabung nicht jedem möglich ist. Die Untersuchungsbehörden zweifeln daher daran, daß sich ein Landstreicher zur Durchführung seiner Tat einer im Hause befindlichen ihm nicht bekannten Jagdwaffe bedient haben sollte. Das Dienstmädchen des Ehepaars Henriot sagte im übrigen aus, daß die Eheleute Henriot in bester Einvernehmen gelebt hätten. Sie habe nur einmal unvernünftig Frau Henriot getroffen, als sie ganz ohne Grund einen Revolverauschuss aus dem Fenster abgab.

Die diesjährige Jahresversammlung des Weltverbandes der Völkervereinigungen findet vom 19. bis 21. Mai in Folestone (England) statt. — Die Prager Deutsche Völkervereinigung wird durch ihren Präsidenten Herrn Dr. Wilhelm Medinger vertreten sein.

## Bodenbacher Einbrecherplatte dingfest gemacht

Der Gendarmerie in Teßchen ist es nunmehr gelungen, die seit ungefähr zwei Jahren in verschiedenen Lagerhäuser und Warenspeicher auf Bahnhöfen und Umschlagplätzen verübten Einbrüche aufzuklären. Eine Bande, der ein gewisser Karl Kleinpeter aus Bodenbach als Anführer und Ernst Müller, Ernst Schindler (beide aus Bodenbach) und Edmund Preisel aus Teßchen neben einem gutorganisierten Helferstab angehörten, hat nicht weniger als 18 bisher unaußgeklärte Einbrüche auf dem Gewissen, darunter auch die großen Magazinseinbrüche in den beiden Elbestädten. In einigen Fällen war die Beute so groß, daß sie mittels Lastautomobilen abtransportiert werden mußte. Der Gesamtwert der gestohlenen Beute geht in die Hunderttausende. An dem Weiterverkauf beteiligte sich eine Reihe von Kaufleuten, Gast- und Landwirten aus Teßchen, Bodenbach und Umgebung. Die Genannten wurden verhaftet.

## Brasilianische Raube

Sao Paulo, 11. Mai. In der Stadt Tiete ist es zu einem blutigen Kampf zwischen den eingewanderten Brasilianern und japanischen Kolonisten gekommen. Der Vater eines verführten japanischen Mädchens hatte einen Brasilianer erschossen. Daraufhin griffen die brasilianischen Bauern die japanische Siedlung an und verjagten die Kolonisten. Fünf von ihnen wurden erschlagen, 16 erlitten schwere Verletzungen.

## 600.000 Kč Belohnung — aber 12 Meter muß er lang sein . . .

New York, 11. Mai. (Neuter.) Der Direktor des hiesigen Zoologischen Gartens Blair hat eine Belohnung von 25.000 Dollar (fast 600.000 Kč) für denjenigen ausgeschrieben, der das Ungeheuer von Loch Ness lebendig fängt. Die Entlohnung wird nur unter den Voraussetzungen ausbezahlt, daß das See-Ungeheuer mindestens 12 Meter Länge hat.

## Ein Memorandum von vorgestern

Die tschechoslowakischen Bischöfe haben in unserer Moral ein allzu weltliches Haar gefunden. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, verfaßten sie ein sehr detailliertes Memorandum, das sie dem Unterrichtsministerium unterbreiteten. Welch ernste Sorgen bewegen die hohen geistlichen Herren —? Fordern sie dazu auf, die fürchterliche Wohnungsnot zu lindern, diese Not, die sieben, acht, neun, ja zwölf Personen in einem Zimmer nächtigen läßt und so der moralischen Verführung Tür und Tor öffnet? Protestieren unsere Bischöfe gegen die empörende Unterbezahlung junger weiblicher Arbeitskräfte, die so manches verzweifelte Mädchen auf die abschüssige Bahn der Prostitution lockt —? Aber nein! Die hochachtbaren Hüter der religiösen „Belange“ haben ganz andere Schmerzen. Sie verlangen das Verbot gemeinsamer Ausflüge von Studenten und Studentinnen der Mittelschulen, falls die Ausflügler gemeinsam in einer Gaststätte übernachten sollten! Sie fordern ferner den ministeriellen Bannfluch gegen das gemeinsame Baden von Knaben und Mädchen und gießen die Schale ihres Jorns über den harmlosen Schwimmanzügen und Trainingsanzügen der Jugend aus, wenn diese indezenten Entkleidungsgegenstände als Ausflugskostüm Verwendung finden! Die Ruder, köstlich erfrischt vom freundnachbarlichen Wind, der aus den Ländern der Braunhemdlinge und der bigoten Hahnenschwänze herüberweht, wittern Konjunktur. Was Menschen, die es nicht nötig haben, komplexe abzureagieren, als sauber, natürlich und zweckentsprechend erscheint, was für den unverschämteren Zeitgenossen nichts mit „Moral“ und „Sittlichkeit“, sondern nur mit Hygiene und Körperkultur zu tun hat, mag gewiss im bemitleidenswerten Spiegel, der selbst bei 40 Grad im Schatten den überdimensionalen Stehtrögen aus weltanschaulichen Gründen nicht ab-



legt, zweideutige Gefühle erwecken. Der moderne zukunftsfrohe junge Mensch unserer Tage ist über diese trüben Abirrungen längst zur Tagesordnung übergegangen. Und auch die Herren Bischöfe sollten sich mit nützlicheren Memoranden abgeben!

**Kindertausch.** Der Arbeiterverein „Kinderfreunde“ hat mit der „Zbravá generace“, der Fürsorgeorganisation der tschechischen Genossen, ein Uebereinkommen über den Kindertausch zur Erlernung der anderen Sprache getroffen. Interessierte Eltern erhalten Auskunft durch die Reichsleitung der „Kinderfreunde“, Bodenbach, Poststraße 813. Für den Austausch kommen nur sozialistische Familien in Frage.

**Für die österreichischen Sozialdemokraten.** Die Hilfsaktion für die österreichischen Arbeiter hat in Holland mehr als 100.000 Gulden (1.000.000 Kč) ergeben. Die Sammlung ist gemeinsam von der sozialdemokratischen Partei und dem Gewerkschaftsbund (A. S. B.) durchgeführt worden.

**Die Zeitung des Bischofbergermeisters Winter konfisziert!** Dem OKD wird aus Wien berichtet: Die letzte Nummer der vom Bischofbergermeister Dr. Winter im konfiszierten Parteiverlag herausgegebenen Wochenzeitung „Arbeiter-Sonntag“ wurde konfisziert. Der Beschlagnahme verfiel ein Bild mit der Leberdrüse „Rutter, wann kommt der Vater nach Hause?“, was eine zahne Anspielung auf die endlose Untersuchungshaft tausender politischer Gefangener sein sollte. Die tschechische Diktatur trägt nicht einmal die zur Verführung der Arbeiterkraft bestimmte Scheinkritik in gleichgeschalteten, von ihren Beauftragten herausgegebenen Zeitungen.

**Die Bekämpfung der Erbhyphilis.** Die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in der CSN, führt eine umfassende Aktion zur Bekämpfung der erblichen Syphilis der Kinder durch. Im folgenden einige Programmpunkte. Merkblätter sollen die werdenden Mütter über die Notwendigkeit einer Blutuntersuchung während der Schwangerschaft aufklären, Fürsorgerinnen, Gesehmedeschwestern und Hebammen werden für die Evidenzhaltung syphilitischer Kinder besondere Prämien erhalten und neue Beratungenstellen für erbliche Blutkrankheiten werden Bedürftige einem projektierten Heim für erbhyphilische Kinder zuweisen. Im Rahmen der Aktion wird am 10. Juni an der 2. deutschen Kinderklinik, Prag, von Professor Dr. B. Epstein ein für Ärzte bestimmter Kurs über die Fortschritte in der Behandlung der erblichen Syphilis abgehalten. Alle mit der Aktion zusammenhängenden Anfragen beantwortet die Leitung der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Prag, Smichov 1472, Tisch 10.

**Schreckliches Ende.** Der Vorsitzende der Vereinigung belgischer Schriftsteller, der 72 Jahre alte Hubert R a i n s, der Donnerstag abends mit seinen Kollegen von einem offiziellen Besuche der belgischen Schriftsteller in Lüttich heimkehrte, starb auf tragische Weise vor den Augen seiner Kollegen. Auf dem Brüsseler Bahnhof wollte Rains noch bevor der Zug hielt, abspringen; hierbei glitt er jedoch vom Treppsteg ab und wurde zwischen zwei Waggons zu Tode gedrückt.

**Ein schwerer Sturm tobte** Donnerstag über Schweden. Am Mälars-See ertranken fünf Personen.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Sonntag

Prag, Sender 2: 6.30: Gynastik, 10: Zeitgenössische Lieder für die Mütter, 17.55: Deutsche Sendung: Orchesterkonzert, 18.55: Deutsche Nachrichten, 22: Uebertragung aus dem Nationaltheater, Festkonzert des Smetana-Festivals, 22.30: Musikfest, Sender 5: 14.30: Deutsche Sendung: Landwirtschaftsfunf, 15.30: Für Frauen, Brunn 11: Vormittagskonzert, 17.30: Liebeskonzert, 17.55: Deutsche Sendung: Hugo von Hoffmannsthal: Jedermann, 19.35: Schallplatten. — Mährisch-Odrau 12.15: Mittagsunterhaltung, 17.55: Deutsche Sendung: Zum Muttertag. — Breslau 17.30: Nachmittagskonzert. — Berlin 21: Konzert — Breslau 18.30: Der unbekannte Schuberl. — Frankfurt 24: Nachtmusik. — Hamburg 16: Nachmittagsmusik. — Leipzig 18: Tänze aus Opern. — München 20: Großes Abendkonzert. — Stuttgart 14.30: Gitarren-Duos. —

Die Methode!

Die Aufnahmeperre in die SA im Gebiete der SA-Brigade 250, Schwäbisches Oberland, ist zur Zeit aufgehoben. Es darf in Zukunft keinen jungen Mann im Alter von 18 bis 35 Jahren geben, der nicht in der SA steht.

Zirkular der SA-Führung Schwaben-Oberland.

Reichsdeutsche Zeitungsnote: „Der spanische Zulauf zur SA ist ungeheuer!“

Neudeutsche Jugendberziehung. In der Zeitschrift „Der Hiltlerjunge“ schreibt ein „Bimpf“, also ein Schuljunge von ungefähr acht Jahren: „Ich war begeistert, als ich sowische Kaneraden auf dem Französischen Felde versammelt sah...“

Tragischer Tod eines Schülers. Donnerstag nachmittags verunglückte auf dem Heimwege von Lititz nach Böhm. Krbnai (Bezirk Senftenberg) der 13jährige Schüler der 3. Klasse Lunäkel, der seinem Vater in einem Steinbruch das Mittagessen getragen hatte, tödlich, als er in seinem Unverstand an der Hochspannungsleitung von 10.000 Volt seine Taschenbatterie laden wollte.

Beim Hindernisrennen in Abbeville brachen ein am Wettbewerb teilnehmender Kapitän und ein Sergeant das Rückgrat. Der Zustand der beiden Schwerverletzten ist überaus ernst.

Die Verräter von Belfort

Die neueste Spionageaffäre in Frankreich

Die Verhaftung des Militärintendanten der französischen Armee Belfort, Trogé, wegen Spionage zugunsten einer ausländischen Macht hat eine Spionageaffäre sensationellen Charakters aufgeworfen.

Die Anfänge der Affäre Trogé reichen etwas über ein Jahr zurück. Im März des Jahres 1933 mußte der Kommandant von Belfort die Feststellung machen, daß gewisse geheime Dokumente, die das Vorgehen des Militärs im Falle von Invasion und Aufständen zum Gegenstand hatten, und die unter Siegel im Schreibbüro Trogés in der Intendantur aufbewahrt wurden, spurlos verschwunden waren.

auch die Aufmarschpläne, die für die Festung Belfort im Kriegsfall geltend erlangt werden sollten, verraten worden waren,

und zwar in allen Einzelheiten und diesmal sogar an eine benachbarte Militärmacht. Auch diese geheimen Militärdokumente befanden sich, wie man wußte, im Besitz Trogés, dem sie zu treuen Händen übergeben worden waren. Eine in der Abwesenheit des Offiziers vorgenommene Durchsichtung des Arbeitszimmers in der Intendantur sowie des Schreibbüros ergab keinerlei belastende Momente; die Geheimnisse waren an Ort und Stelle. Waren die Pläne verraten worden, so blieb also nur die Annahme übrig, daß dieselben abgeschrieben oder fotografiert worden waren.

„Anfragen sind zu richten an...“ Seit Heber dieses Jahres erschienen in fast sämtlichen französischen Tageszeitungen regelmäßig Anserate, denen zufolge ein Herr M. Zwornt sich anbot, aktiven Offizieren der französischen Armee Darlehen zu vorteilhaften Bedingungen zu verschaffen.

Das Rest war also leer, aber immerhin führte die Korrespondenz zwischen Zwornt in Amsterdam

und einigen Kunden, die sich gemeldet hatten, die polizeilichen Nachforschungen bedeutend voran. Unter den Darlehensnehmern befand sich nämlich auch ein höherer, in einer Garnison an der französischen Ostgrenze stehender Offizier, der sich in gutem Glauben auf Grund der Anzeige an Herrn Zwornt gewandt hatte.

Die Verhandlungen zwischen Zwornt und dem Offizier zogen sich eine Weile hin, da der Darlehensgeber immer neue Bedingungen vorschlug. Endlich rückte er mit der Sprache heraus und erklärte sich bereit, statt der üblichen Sicherheiten

für das Darlehen unter Umständen auch Unterlagen und Berichte über das System der nationalen Verteidigung Frankreichs an seiner Ostgrenze anzunehmen zu wollen.

Auch auf diese Bedingungen ging der Offizier zum Zug ein. Man einigte sich daraufhin zu einer Zusammenkunft in Paris, und der Offizier erhielt sogar einen Vorschuss für diese Reise. Das Stelldichein erfolgte dann, der Vereinbarung entsprechend, abends im Tuileries-Park. Beide Kontrahenten waren auf die Minute zur Stelle. Der Offizier handigte dem Zwornt eine Aktentasche aus, deren Inhalt diesen restlos zufrieden zu stellen schien, denn schon nach kurzer Prüfung des Materials erklärte er die Voraussetzungen zur Gewährung eines Darlehens über 50.000 Franken (rund 10.000 Gulden) für erfüllt. Diese Summe wurde dann dem Offizier auch prompt ausgehändigt, und zwar in zwei Bündel Banknoten.

Die Unterhaltung zwischen den beiden Männern hatte sich im übrigen ziemlich wortlos abgespielt und war bereits nach 7 Minuten beendet. In dem Augenblick jedoch, da sich Zwornt anschickte, mit seiner Beute das Weite zu suchen, vertrat ihn plötzlich drei Kriminalbeamte, die sich bisher im Gebüsch verborgen gehalten hatten, den Weg und erklärten ihn für verhaftet. Zwornt hat seiner Bestimmung nicht den geringsten Widerstand entgegengeleitet.

Oppeln—Warschau—Berlin—Paris.

Seit dem Augenblick seiner Verhaftung ist Zwornt fast ununterbrochen im Verhör gewesen. Er leidet seine Verteidigung nicht sehr geschickt und ist bisher auf die verhänglichen, an ihn gerichteten Fragen jedesmal heringefallen, so daß man bei der Polizei schon jetzt nicht nur über seine Herkunft und sein Vorleben ziemlich genau im Bilde ist.

Zwornt lebte in Paris, allerdings war er auch viel auf Reisen. Im Laufe der Zeit hatte er sich übrigens verschiedene Namen angeeignet. Er nannte sich unter anderem auch Sabert, Skudelnig und de Grotte. In Wirklichkeit heißt Zwornt Georg Krauß und ist im Jahre 1897 in Oppeln in Schlesien geboren. Krauß hat später in der polnischen Armee als Offizier Dienst getan, bis er, wahrscheinlich im Jahre 1930, wegen standesunwürdigen Verhaltens aus der Armee ausgeschlossen wurde. Man spricht von ungeheuren Spielgeldgewinnen und verächtlichen Kompromittierenden Liebesabenteuern mit Damen der Warschauer Gesellschaft. Nach seinem Ausschluss aus der polnischen Armee, die er als Major verlassen hat, be-

Verschwiegene Riesenrazzlen vor dem 1. Mai

Berlin. (Zupreh): Wie wir erfahren, sind in der Nacht vom 30. April zum 1. Mai in den Berliner Arbeitervierteln mit ganz besonderer Berücksichtigung der Siedlungen und Laubenkolonien Razzien durchgeführt worden, wie sie in diesem Umfang seit den ersten Monaten der Nachtübernahme durch die Nationalsozialisten nicht mehr stattgefunden haben.

Die Geheime Staatspolizei hatte sich von dem Gedanken leiten lassen, daß der 1. Mai in besonderem Maße zur Verbreitung von illegalen Aufrufen benutzt werden würde. Statt dessen setzte die Verteilung von Flugblättern und Streuzetteln bereits am Morgen des 30. April ein und wurde während dieses ganzen Tages betrieben.

Die Presse erhielt Anweisung, über die Razzien keinerlei Nachricht zu veröffentlichen.

gab sich Krauß nach Berlin, von wo aus er nach Frankreich überfiedelte.

Trogé entlarvt...

Besonders interessant ist es nun, wie man auf die Spur der Verbindung des Krauß mit dem Intendanten Trogé gekommen ist. Man erinnerte sich nämlich, unter der Korrespondenz, die man bei Trogé in Belfort gefunden hatte, auch Briefe und sogar ein Telegramm entdeckt zu haben, das mit „Sabert“ unterzeichnet war, mit dem Namen also, den sich Krauß vorübergehend auch angeeignet hatte. Krauß leugnete auch nicht, mit Trogé in Beziehungen gestanden zu haben, und hat schließlich unter der Wucht der Vorhaltungen zugegeben, sowohl das Geheimdokument gegen einen eventuellen Auffstand, als auch die Mobilisierungs- und Versorgungspläne für die Festung Belfort von diesem geklaut zu haben.

Die Verhaftung Trogés auf Grund dieser Aussagen des Krauß alias Zwornt war jedenfalls so schwerwiegend, daß der Staatsanwalt von Belfort ohne Zögern zur Verhaftung Trogés, des Verräters von Belfort, geschritten ist.

KARL MARX:

Das Kapital

Band 1, moderne Volksausgabe nur Kc 17.— Zu beziehen durch alle Kolporteur Auslieferung: Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

Sechs Personen suchen einen Autobus

Wank in der Wiesenmulde, um die jegige Zeit von den schwimmenden Blüten des Wasserhahnenfußes weiß übersehleiert, oder wie Spiegel in den grünen Rahmen der Wälder eingelassen liegen die Jevaner Teiche, ein lockendes Wanderziel für pflichtermüde Sonntagsausflügler.

Man fährt mit der Bahn bis Rikany. Von dort aus führen verschiedenfarbige Wegmarkierungen durch schöne, weite Wälder. Das heißt: manchmal führen sie auch nicht. Gerade an entscheidenden Wegstellungen setzen sie aus und es bleibt dem Spürsinn des Wanderers überlassen, vom rechten Wege nicht abzuweichen. Nun, das schärft die Findigkeit; Stanley hatte im zentralafrikanischen Urwald ja auch keine Markierungen, nach denen er sich hätte richten können, und er kam doch ans Ziel; das habe ich gerade dieser Tage in Wasser-manns Buche gelesen.

Eine Warnung für alle: man frage nicht nach dem Wege! Ein Siedler in Rikany, hundert Schritte vom Waldrande entfernt wohnend, wußte von Waldwegen überhaupt nichts, sondern konnte nur versichern, daß der Autobus nach Jevany auf der Landstraße fährt. Eine im Walde lagernde Ausflugsfamilie gab mir gewinnender Vermittlung eine Auskunft, deren Befolgung uns zwar nicht nach Jevany, dafür aber nach Waly geführt haben würde. Und wiederum ein Einheimischer, der vor einer Wetterbude in Louhovic eine Flasche Bier trank, antwortete gutmütig auf die Frage, ob weiter waldwärts noch größere Teiche seien, daß er das nicht wisse.

Nach mancherlei Irrwegen ist jedoch die Freude um so größer, wenn man mitten im Walde umverhört die Markierung wiederfindet und sie nun dort, wo es nur den einen Weg gibt u. Zweifel gar nicht möglich sind, sich an jedem zehnten Baume weithin sichtbar wiederholt. Daß sie dafür an einer Wegstellung im Walde wieder aussetzt, nimmt man heiteren Mutes hin, auch daß sie in Louhovic in praller Mittagssonne auf schatten-

losen Wegen durchs Dorf und um einen Hügel herumführt, nach dessen Umgehung man erkennt, daß man drüben am Waldbrande entlang einen schönsten und kürzeren Weg gehabt hätte.

Aber was will man; einmal gelangt man doch ans Ziel und lagert dort genierisch stundenlang im Grase zwischen Waldrand und Teichufer, sieht Badesengel, hübsche und andere, in bunten Trikots systematischer Hautbräunung hingegen, hört Vögel singen und Frösche trillern und vernimmt die fröhlichen Kampfrufe einer larten-spielenden Männerrunde. Und dann hört man es donnern. Gelassen sieht man dem himmlischen Aufmarsch des Gewitters zu. Schlimm kann es nicht werden, denn es war ohnehin geplant, daß die eine der Frauen unserer Gesellschaft mit ihrem vierjährigen Kinde mit dem Autobus nach Rikany zurückfahren sollte; wenn das Gewitter losbrechen sollte, werden wir eben alle fahren.

Es steht dann auch ein erwartungsvoller Trupp Fußvolk mit Rucksäcken pünktlich an der Haltestelle vorm Waldhotel. Der Autobus kommt: voll wie eine Sardinenbüchse. Niemand steigt aus; niemand kann einsteigen. Der Autobus hält nur der Not wegen, hupt und fährt weiter. Vielleicht folgt ein zweiter? Nein. Der nächste Autobus fährt anderthalb Stunden später. Wer wir erhalten eine tröstliche Auskunft: oben, an der Straßengabelung in Byšlova können wir den Autobus einer anderen Linie erreichen. Es ist nur drei Kilometer bis dahin — also los! Und dort steht an der Straßengabelung ein Gasthaus, und am Gasthaus hängt eine Wechselfel mit der zur Not noch lesbaren Aufschrift: Jaktábla, aber es gibt keinen Fahrplan. Dafür erhalten wir im Gasthaus den Bescheid, daß der nächste Autobus in sieben, ein zweiter in zehn Minuten und dann bald noch ein dritter kommen werde. So je zusammen! sagen wir erfreut und bauen uns vorm Gasthaus an der Landstraße auf. Ein wahres Glück, daß das Gewitter nach einer Sandvoll Tropfen sich wieder verzogen hat. Wir alle haben Lust, Fische und Stühle stehen vorm Gasthaus inmitten einer Waagenburg von Autos und Motorrädern, aber wir können leider nichts zu trinken bestellen.

denn der Autobus muß ja jeden Augenblick kommen. Nicht nach sieben, aber nach fünfzehn Minuten kommt er auch, schon leer, aber er fährt leider in der verkehrten Richtung. Wir warten weiter. Es vergehen eine halbe Stunde, drei Viertel Stunden — es kommen nur Privatautos, vollbesetzt mit ganzen Familien, mit Onkels und Tanten und Großmüttern und dazwischen geschichteten Kindern. Eine endlose Autosaravane, vorjint-flutende Wehler und hochnoble Limousinen; es donnert von Tausenden von Herdekräften. Aber so beharrlich wie auch die Landstraße entlang starren — ein Autobus kommt nicht.

Da endlich: weit draußen schwankt er heran; man erkennt schon die Gepäckstücke auf dem Verdeck. Die Freude ist groß, denn nun warten wir schon eine volle Stunde. Der Autobus kommt näher — und ist ein Lastauto, auf dem eine Kuh nach Prag gefahren wird; ihr brauner Rücken, den Führer übertragend, täuschte Gepäck auf einem Verdeck vor. Es wird immer deutlicher: die Ausläufer waren wieder grundsalsch. Die Jevaner Teiche sind wahrscheinlich nur den Privatautos besterhalten vorbehalten, denn sonst würde man doch für gewöhnliche Sterbliche bessere Fahrgelegenheiten an Sonntagen einrichten und vor allem einen Fahrplan an die Haltestellen hängen. Jetzt haben wir nur noch die Hoffnung auf den Autobus, der von Jevany kommen muß. Wenn aber auch der wieder überfüllt ist? Dann müssen wir eben die zwölf Kilometer nach Rikany marschieren. Mit dem Kinde geht das auf keinen Fall. Also versuchen wir es mit „Auto stop“ für Frau und Kind. Es gelingt nicht. Die Wagen fahren reihenweise vorbei. Die Anfasseln lächeln, manche winken freundlich und rufen „Ahoi!“ und die Familien quellen durch die Scheiben. Was sind das bloß für arme Schlucker, die in ein Auto die ganze Verwandtschaft hineinquetschen müssen! Endlich schießt sich ein einzelner Herrenfahrer an zu halten. Wir eilen hin, erfreut, die Frau mit dem Kinde fortlubringen, als der Mann aber sechs Personen und ein Kind auf seinen Wagen aufstapelt, gibt er Gas, fährt erschrocken davon und wir stehen im blauen Dunst der Auspuffaase.

Und da kommt wahrhaftig der Autobus. Wuchtig donnert er heran — und vorbei. Er hält gar nicht erst. Der Chauffeur winkt nur ab und deutet mit der Hand auf die üppige Reisenschicht hinter sich.

Jetzt sind wir entschlossen, dem nächsten Privatauto das Kind einfach in die Karosserie zu werfen. Da endlich erbarmt sich ein Ehepaar im offenen Wagen, hält und nimmt freundlich gesinnt Frau und Kind mit, nicht nach Rikany, sondern nach Weinberge. Und wir, allen Glaubens an die moderne Verkehrstechnik beraubt, marschieren los. Wenn wir in Rikany nicht bis zum letzten Zuge sitzen wollen, müssen wir den Weg tüchtig unter die Weine nehmen.

Wir haben es geschafft — zwölf Kilometer in 90 Minuten! Uns sind fast die Schuhsohlen von den Füßen weggeflogen. Und die Steinchen, die uns beim Marschieren am Straßenrand in die Halbschube sprangen, haben wir im Schuh unheimlich zu Staub zertritten. Daß uns auf freier Landstraße kurz hintereinander drei Autobusse nach Prag mit heulenden Motoren überholten und auf unser Winken nicht hielten, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Als wir beim Bahnhof in Rikany durch den kleinen Tunnel trocken, donnerte über uns der Zug herein, von einer fünfhundertköpfigen Menge auf dem Bahnsteig mit frenetischen Ovationen begrüßt. Das frontete uns zu einem letzten Galopp an. Weinabe räumten wir das Bahnhofsgebäude über den Gängen, aber eine dicke Frau hing den Stoh glücklicherweise auf. Wir erwischten den Zug und im Zuge sogar eine wahrhaftig noch leere Bank. Und stellten mit zitternden Ärmeln fest, daß es noch längst nicht der letzte und auch nicht der vorletzte Zug, sondern ein Vorläufer war. Mit unseren einfachen Schuhsohlen, das Paar zu neun Kronen, hatten wir ein Verkehrsproblem bewältigt, dem der Autobusfahrplan anscheinend nicht gewachsen ist. Und wir waren uns alle einig, daß wir von diesem schönen Sonntagsausflug nach den Jevaner Teichen noch lange zehren werden. Nur nächsten Sonntag aber freuen wir uns auf einen Spaziergang über die Velna. Manfred

